Für unsere Jugend.

Großvaters Geburtstag.

Dorfmusik.

Hoch auf dem Zaun der Geckelhahn
Fängt die Musik mit Krähen an;
Die Hühner stimmen lustig ein,
Die Gans will auch nicht stille sein.

Das Spätzlein selbst mit hellem Klang
Stimmt an den lieblichsten Gesang;
Im tiefsten Basse brummt dazu
Im Stalle hier die alte Kuh.

Die Ziege meckert in dem Stall;
Es blöken laut die Schäflein all;
Es bellt der Hund, und grunzend schrei'n
Die Schweine alle, groß und klein.

Die Dreschers in der Scheune dort,
Sie schlagen flink in einem fort
Den Takt dazu, daß laut es knallt
Und weit durchs ganze Dorf hinschallt.

Das quietzt und schreit, das pfeift und summt,
Das klopft und grunzt, das blökt und brummt!
Wer hört je in der Stadt solch Stück? —
Das ist die lust'ge Dorfmusik!

Die Haustiere.

Rößlein, hi, hi! dich sattelt man früh,
Mußt über Stock und Stein
Wohl in die Welt hinein.
Rößlein, hi, hi! dich sattelt man früh.

Kühe, muh, muh! was sagt ihr dazu?
Aus eurer Milch bei Nacht
Ward Butter, Käs gemacht.
Kühe, muh, muh! was sagt ihr dazu?

Schäflein, meh, meh! wie schmeckt dir der Klee?
Gibst uns die Wolle fein,
Sollst drum genähret sein.
Schäflein, meh, meh! mit duftigem Klee.

Hündlein, wau, wau! ei sieh, ich vertrau'
Haus und Hof deiner Hut,
Wenn nachts mein Auge ruht.
Hündlein, wau, wau! ei sieh, ich vertrau.

Ziege, meck, meck! du bist doch recht keck,
Frißt ja, man glaubt es kaum,
Kahl ringsum Strauch und Baum.
Ziege, meck, meck! ist das nicht recht keck?

Katze, miau! dich suchet die Frau.
Hast keine Maus gehascht,
Hast lieber Milch genascht.
Katze miau! nun fürchte die Frau!

Das Bübchen der Stadt.

Draußen im Felde
Trocknet das Heu,
Bübchen vom Städtchen
Ist alles das neu.

Guckt, wie schwirrend
Die Sense fliegt,
Wie die Garbe
Am Boden liegt.

Bübchen vom Städtchen
Dünkt sich klug;
Aber es weiß ja
Noch lang nicht genug!

Der Fuchs und die Katze.

Es trug sich zu, daß einst die Katze im Walde Herrn Reineke begegnete, und weil sie dachte, er sei gescheiter als mancher andere und auch wohl erfahren und gelte viel in der Welt, so sprach sie ihn freundlich an. „Guten Tag, lieber Herr von Reineke, wie gehts? Wie schlagt Ihr Euch durch in dieser teuren Zeit?" — Der Fuchs, voller Hochmut, betrachtete die Katze vom Kopf bis zu den Zehen und wußte lange nicht, ob er ihr eine Antwort geben sollte. Endlich sprach er: „O du armseliger Bartputzer, du jämmerlicher Hungerleider und buntscheckiger Mäusejäger, was kommt dir in den Sinn? Du unterstehst dich, mich anzureden und zu fragen, wie mir's ginge? — Wie weit bist du gekommen in der Welt, was hast du gelernt? Wieviel Künste verstehst du?" „Ich verstehe nur eine einzige", antwortete bescheidentlich die Katze.

„Was ist das für eine Kunst?" fragte der Fuchs. „Wenn die Hunde hinter mir her sind, so kann ich flugs auf einen Baum springen und weiß mich zu retten." „Ist das alles?" prahlte der Fuchs, „ich bin Herr über hundert Künste und führe überdies noch bei mir einen Sack voller List. Du jammerst mich; doch komm mit, ich will dich lehren, wie man den Hunden entgeht." — Indem der Fuchs so sprach, kam ein Jäger mit vier Hunden daher. Die Katze sprang behende auf einen Baum und setzte sich in den Gipfel, wo Aeste und Laubwerk sie völlig verbargen. „Bindet doch den Sack flugs auf, Herr von Reineke, rasch, macht den Sack auf!" rief ihm die Katze zu; do chdie Hunde hatten den Fuchs schon gepackt und hielten ihn fest. „Ei, Herr Fuchs", rief die Katze zu; doch die Hunde hatten den Euren hundert Künsten stecken. Hättet Ihr rasch heraufkriechen können wie ich, so wär's nicht um Euer Leben geschehen!"

Der gute Rat.

Ein Chan der Tataren ritt einst auf die Jagd. Unterwegs begegnete ihm ein Derwisch, welcher einmal nach dem andernmal ausrief: „Wer mir hundert Goldstücke zahlt, dem gebe ich einen guten Rat!" Der Chan war neugierig und fragte den Derwisch, worin sein guter Rat bestehe. „Du sollst ihn hören", antwortete der Derwisch, „nachdem du mir die hundert Goldstücke ausgezahlt haben wirst." Der Chan ließ ihm die Summe reichen, und der Derwisch sagte mit warnender Stimme: „Unternimm nichts, ohne vorher den Ausgang reiflich zu erwägen." Darauf zog er seiner Straße.

Das Gefolge des Chan belächelte den so teuer bezahlten Rat. Der Chan aber sagte: „Der gute Rat des Derwisch ist freilich eine sehr gewöhnliche Weisheitsregel. Allein eben weil sie so allgemein ist, wird sie am wenigsten befolgt. In Zukunft soll sie mir nie wieder aus dem Gedächtnis kommen. Sie soll über alle Türen meines Palastes, an alle Wände meiner Gemächer und auf meine Gerätschaften mit deutlicher Schrift geschrieben werden."

Nach einiger Zeit ging ein ehrgeiziger Statthalter mit dem Plane um, den Chan aus dem Wege zu schaffen, um sich des Thrones zu bemächtigen. Er bestach den Leibarzt mit einer großen Summe, und dieser versprach, dem Herrscher bei erster Gelegenheit mit einer vergifteten Lanzette zur Ader zu lassen. Diese Gelegenheit stellte sich bald schon ein. Als aber der Arzt in dem silbernen Becken, welches zur Auffassung des Blutes vorgehalten wurde, die Worte las: „Unternimm nichts, ohne vorher den Ausgang zu erwägen", da stutzte er und mit sichtbarer Aengstlichkeit legte er die vergiftete Lanzette zurück und nahm eine andere. Doch der Chan bemerkte dies, und fragte, warum er die erste Lanzette weggelegt habe. Auf die Antwort, daß sie eine stumpfe Spitze habe, verlangte er sie zu sehen, weil ihm die Aengstlichkeit des Arztes zu auffallend geworden war. Als dieser aber zögerte, sprang der Chan entschlossen auf den Schuldigen los und rief: „Nur ein offenes Geständnis kann dir das Leben retten. Deine sichtbare Angst verrät dich!" Der Arzt stürzte dem erzürnten Chan zu Füßen und entdeckte ihm den Anschlag, welchen auszuführen ihm die warnende Inschrift im Becken den Mut benommen habe. „Habe ich wohl", sagte darauf der Herrscher, „den Rat des Derwisches zu teuer bezahlt?" — Er schenkte dem Arzte das Leben und befahl, den Derwisch aufzusuchen, um ihn noch besser zu bezahlen.

Der Hirsch und die Mücke.

Einst setzte sich die Mücke
Dem Hirschen aufs Geweih:
„Wenn ich zu sehr dich drücke,"
Sprach sie, „so rede frei."

„Ei!" rief der Hirsch, „mein Liebchen,
Bist du auch auf der Welt?"
So ist's mit manchem Bübchen,
Das sich für wichtig hält.

Spruch.

Alle Leute sagen mir,
Die Zeiten werden schlimmer,
Ich aber sage nein, —

Denn es trifft viel besser ein,
Die Zeiten sind wie immer,
Die Leute werden schlimmer.

Rätsel- und Spielecke.

Anagramm.

Motte, Ilse, Eichel, Torso, Aster, Zehen, Ali, Unke, Leid.

Obige Wörter sind durch Veränderung der Anfangsbuchstaben in neue Substantive zu verwandeln, deren Anfangsbuchstaben eine **Tierklasse** bezeichnen.

Wechselrätsel.

1.

Eitel, Kali, Clara, Lenz, Keim, Ciber.

Aus jedem der obigen Wörter bilde man dadurch ein neues Wort, daß man einen Buchstaben streicht und durch einen andern ersetzt, so daß die gestrichenen Buchstaben und deren Ersatzbuchstaben, beide vorwärts gelesen, ein Sprichwort ergeben.

2.

Eid, Krain, Sporn, Sole, Cohn, Rosa, Nachen, Weide, Weiche, Sagan, East, Wachs.

Aus jedem der obigen Wörter bilde man dadurch ein neues Wort, daß man einen Buchstaben streicht und durch einen andern ersetzt, so daß die gestrichenen Buchstaben und deren Ersatzbuchstaben, beide vorwärts gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Permutationen.

1.

Sens, Laon, Argo, Buckau, Metze, Mahlen, Elba, Nasen, Lady, Polen, Riese.

Durch Aenderung eines Buchstabens ist aus jedem der obigen Wörter ein neues Wort zu bilden. — Die Ersatzbuchstaben sollen einen Berg im Erzgebirge bezeichnen.

2.

Agis, Riga, Zeilen, Motte, Polen, Abend, Alke, Albe, Baden, Havel.

Durch Aenderung eines Buchstabens ist aus jedem der obigen Wörter ein neues Wort zu bilden. Die Ersatzbuchstaben sollen eine europäische Hauptstadt bezeichnen.

Kombinations- und Ergänzungs-Aufgabe.

bo cor le mac mo na pho phon pis po ren schan.

Aus je zwei der obigen Silben sollen durch Hinzufügung einer gemeinsamen Mittelsilbe sechs dreisilbige Worte von folgender Bedeutung gebildet werden: 1. eine Stadt in Rumänien 2. eine Goldmünze, 3. ein Schallerzeugungs-Instrument, 4. eine italienische Stadt, 5. einen Fluß in der Union, 6. Maschinen.

Vorsetz-Aufgabe.

Stille, Ino, Don, Thur, Egel, Wald.

Vor jedes der obigen Wörter sind zwei Buchstaben zu setzen, so daß sechs neue Wörter entstehen und, wenn dieselben untereinandergestellt werden, deren erste senkrechte Reihe eine italienische Provinz, die zweite eine ägyptische Gottheit bezeichnet.

Verschiebung.

Abfalterbad, Theodor, Walroß, Anhaltiner, Boulevard, Sevenner, Haarlem.

Obige Wörter untereinandergestellt, sind seitlich so zu verschieben, daß zwei benachbarte senkrechte Reihen je eine römische Göttin bezeichnen.

Lösungen der Rätsel in voriger Nummer:

Komparativscherze.

1. Tang—Tanger, 2. Soll—Söller, 3. Zelt—Zelter, 4. Kot—Köter, 5. Last—Laster, 6. Tuch—Tucher.

Heterogramm.

K	K	R	A	
T	a	r	e	n	t
E	r	e	m	i	t
A	t	t	i	l	a
P	o	e	s	i	e
	n	r	e	n	

Wechsel-Rätsel.
Seide, Seite, Seile, Seife.

Silben-Palindrom.
Liebreiz, Beil, Zier.

Scharade.
Rolandseck.

Anagramm.
Grund, rund, und.

Logogriph.
Verrichtet, vernichtet.

— Malitiös. Herr: Ich möchte Ihnen gern etwas vorspielen, aber das Klavier ist verstimmt.
Fräulein: Das Klavier merkt wohl die Absicht.

— Ein Dulder. Hausherr: „Ein Wetter ist's heute wieder, daß man keinen Hund auf die Straße jagen möchte — und da muß unser einer nun ins Wirtshaus!"

Im Frauenkreise.

Frau Woodrow Wilson.

Mitten in die Aufregungen des Kriegeslärmes, der von dem europäischen Festlande herüberbrandet, traf uns die Nachricht von dem Hinscheiden der Gattin Woodrow Wilsons, des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Sie kam ganz unerwartet und überraschend, denn das Leben der „ersten Dame des Landes" blieb der großen Menge nahezu unbekannt.

Frau Wilson gehörte nicht zu jenen Frauen, die sich vordrängen, in stolzem Selbstgefallen sich auf die Höhe stellen, um zu glänzen, um Bewunderung und Ruhm zu ernten. Ihr bescheidener, anspruchsloser Sinn zog die Stille des Hauses vor, und sie fühlte sich am wohlsten im Kreise ihrer Familie, in der liebenden Fürsorge um den Gatten, dem sie in stiller Bescheidenheit in seiner verantwortungsvollen Tätigkeit treu zur Seite stand.

Es war eine eigenartige, charakteristische Sonderheit, daß die ersten Bilder, welche gelegentlich der Erwählung des Präsidenten Wilson von dessen Gemahlin veröffentlicht wurden, diese Frau, die berechtigt war, die erste Stelle in der amerikanischen Frauenwelt einzunehmen, im Hauskleide zeigten, wie sie mit emsiger Hand des Hauses Wohlfahrt förderte.

Sowohl der Präsident wie seine getreue Lebensgefährtin waren Prunk und großen Festlichkeiten abhold, allein über aller Vorliebe für trauliche Zurückgezogenheit galt der gewissenhaften Gefährtin doch die Pflicht, und so zögerte sie keinen Augenblick, ihre Repräsentationspflichten zu erfüllen, wenn es die hervorragende Stellung des Gatten so verlangte, und daß sie, alle eigenen Empfindungen beiseite setzend, die oft nicht geringe Aufgabe so vollständig und bewunderungswürdig auf sich nahm, gereicht ihr noch übers Grab hinaus zu besonderem Verdienste.

Wie im Fluge eilten ihr die Herzen zu, jeder, dem das Glück zuteil wurde, ihre Gesellschaft genießen zu können, war entzückt von ihrer Liebenswürdigkeit und Herzensgüte und glaubte, die guten Eigenschaften der edlen Dame alle kennen gelernt zu haben, und doch besaß diese starke Seele noch einen Edelstein von kostbarster Art, der alle anderen Tugenden überstrahlte, ein Juwel, welches das schönste und beste im Leben des Weibes ist: die Selbstlosigkeit!

Allen konnte sie Gutes tun, Liebe spenden, Freundlichkeit erweisen, für alle hatte sie ein heiteres, anmutiges, gemütvolles Lächeln, und war hilfbereit und wohltuend und im weitesten Sinne großherzig, nur an sich selbst dachte sie nicht.

Sie ließ es nicht merken, wie ihre Körperkraft allmählich zu weichen begann, wie ihre Gesundheit stetig und unaufhaltsam schwand, wie Schmerz und Leiden den kranken Leib quälten und den höchsten Grad von Selbstüberwindung und Seelenstärke erforderten, wie sie kaum eine zweite Frau in solchem Maße aufzubringen vermag.

In Schmerzen lächeln, in peinlicher Qual freundlich des andern kleinlichen Nichtigkeiten Beachtung schenken und ein gütiges Wort des Trostes haben, während im eigenen Herzen des Todes hoffnungsloses Nahen wühlt, fröhlich mit den Fröhlichen sein, und stumm das eigene Leid verbergen, wahrlich, das ist Seelengröße, das kann ein Geist nur, der hoch über dem Alltag steht.

Frau Wilson war keine leitende, beherrschende Erscheinung im eigentlichen Sinne, und doch war sie ein Stern, der heller glänzte als vergängliche, irdische Macht.

Und von dieser Frau mit diesen Eigenschaften sprache man wenig, so lange sie am Leben war, so lange sie mit eiserner Willenskraft ihr unbeugsames Geschick zu verbergen wußte, sie war eben einfach die Frau des Präsidenten, von der man es nur natürlich fand, daß sie ihm half, die hohe Stelle, die er einnahm, würdig zu vertreten.

Daß sie eine Heldin war, das wußte man nicht. Sie mußte erst dahin gehen, mußte den Kelch des Leidens bis zur Neige leeren, ehe es uns ganz offenbar wurde, was diese Dulderin für uns Frauen bedeutete.

Sie ist uns zum Vorbilde geworden, an dem wir ein Beispiel nehmen können, wenn unsere eigene Seele kleinmütig wird und verzagen will, weil irdischer Kummer sie umsponnen hält.

Wie oft klagen wir unsere kleinen Mißhelligkeiten in die Welt hinaus, noch ehe sie wirklich ernste Gestalt angenommen haben, wie oft rufen wir das Mitleid, die Teilnahme fremder Menschen an und breiten vor ihren Augen ein Bild unseres Herzenskummers aus, nur weil sie uns eben der Zufall in den Weg führte und wir Erleichterung finden in der Mitteilung des Klageliedes, das unser Herz bedrückt, und doch lehrt uns die Erfahrung, daß wir nur sehr selten auf wahres Verständnis rechnen dürfen, daß wir viel eher Neid und niedrige Spottlust, als ehrliche Herzensteilnahme finden, wenn wir zu vertrauensvoll unser Leid enthüllen.

Unserem Leserkreise ist gewiß noch das prächtige Gedicht bekannt, das wir vor einiger Zeit im Plauderstübchen in Erinnerung brachten, und das so vortrefflich zu diesen Zeilen paßt:

Vertraue dich dem Heer der Sterne,
Ergreift dein Herz ein banges Weh,
Sie sind dir nah in weiter Ferne,
Wenn Menschen fern in nächster Nähe!
Und hast du Tränen noch, so weine,
O weine satt dich ungesehn!
Doch vor dem Aug' der Menschen scheine,
Als wär dir nie ein Leid geschehn!

Aber es ist nicht leicht, stillzuschweigen und zu lächeln, wenn man weinen möchte.

Und doch, wir sehen es, die stille Frau mit ihrem großen Leide hat es uns gelehrt, wie sich Selbstlosigkeit überwinden kann, wie sie in der letzten Stunde noch in Liebe aufgeht: „Doktor, nehmen Sie sich meines Gatten an!" waren die letzten Worte der Sterbenden, nicht für sich flehte sie um Hilfe und Rettung, nur an den geliebten Mann dachte sie, der nun ohne ihre sorgende Hand im Leben zurückbleiben würde, der nun den bittern Trennungsschmerz allein wird tragen müssen, den sie ihm willenlos bereiten mußte, den sie, ach, so gerne von ihm ferne gehalten hätte, und doch nicht konnte, weil ihres Daseins Stunde abgelaufen war.

Und still, wie sie gelebt, ist die seltene Frau gestorben.

Ohne Prunk und lautes Wehklagen ist sie der Erde wiedergegeben worden. Doch die überlebende Familie der Dahingeschiedenen, der gramgebeugte und doch so standhaft seelenfeste Gatte, die trostlosen Kinder, alle, die ihr nahegestanden, sie werden im Geist der Liebe bei ihr sein, wenn auch die irdische Hülle einsam in stiller Gruft von ihnen getrennt ist.

Uns andern aber, für welche die Verstorbene im Leben nur die Frau des Präsidenten war, auch uns wird die herrliche Frau unvergeßlich bleiben, wenn wir ihrer Tugenden gedenken, die unseren Frauen und jungen Mädchen als nachahmungswürdiges Beispiel dienen mögen.

Um ihrer edlen Eigenschaften willen betrauern wir sie und legen den Lorbeer, der ihr gebührt, zu ihren Füßen. Die Träne, die darauf perlt, sei die würdigste Huldigung, die ihr dargebracht werden kann.

Diese Träne gilt nicht nur der „First Lady of the Country". Sie gilt vor allem der starken Seele, die, gering sich fühlend, das schwerste vollbrachte.

Frau Karoline.

Dürfen Eheleute Humor haben?

Die Frage klingt zunächst etwas sonderbar. Aber eine noch so sonderbare Sache hindert den Amerikaner nicht, sich mit ihrer Untersuchung zu befassen, sie lockt ihn eher in hohem Grade. Und so ist denn eine amerikanische Schriftstellerin, auf Grund ihrer eingehenden Studien über diese Frage, zu der Erkenntnis gelangt, daß die Grundbedingung für eine glückliche Ehe ein gewisser Sinn für Humor bei beiden Eheleuten sei. Daraufhin versucht eine geistreiche Dame der englischen Gesellschaft den Ausspruch der Amerikanerin zu widerlegen. „Eine halbe Wahrheit", so nennt sie die Behauptung der Amerikanerin, „und eine, die auf einen schrecklichen Irrweg führt! Der Sinn für Humor ist für jede Frau eine Gabe der Götter, aber mit einem humorvollen Manne verheiratet zu sein, ist ein Schicksal, vor dem ich meine Töchter bewahrt wissen wollte. Denn der Humor des Mannes ist von dem der Frau grundsätzlich verschieden. Die wirklich humorvolle Frau sieht eine Sache so, wie sie wirklich ist. Sie kann sich z. B. im Innersten ihres Herzens über eine ungefährliche Krankheit ihres Mannes, über die dieser nach Art der Männer ein großes Jammern und Wehklagen anstellt, lustig machen, aber ihr Sinn für das Mitleid ist dennoch größer, als ihr Sinn für das Lächerliche. Das ist die wundervolle Ueberlegenheit des weiblichen Humors über den männlichen — der weibliche Humor ist zart. Eine Frau kann einen Witz, der ihr auf der Zunge liegt, für sich behalten, ein Mann dagegen muß ihn aussprechen und wird damit oft verletzen. Weil die Frauen so viele lustige Bemerkungen, mit denen sie aber vielleicht ihre Männer zu verletzen fürchten, für sich behalten, gelten sie im allgemeinen beim stärkeren Geschlechte für witzlos. Dabei hat eine Frau ebensoviel Vergnügen an dem unausgesprochenen Witz, wie sie es hätte, wenn sie ihn wirklich ausspräche.

Man darf nun nicht denken, daß die Frau sich etwa hinter dem Rücken des Mannes über ihn lustig macht! Im Gegenteil, der heimliche Anreiz zum Lachen, den ihr ihr Mann oft gibt, macht sie in Wahrheit nur noch liebenswürdiger und liebevoller gegen ihn. **In den humorvollen Aeußerungen des Mannes dagegen ist immer ein kleines Hohnlächeln der Ueberlegenheit enthalten.** Er lacht nicht nur über kleine Fehler seiner Frau, sondern ist bald versucht, auch über seine Frau selbst zu lachen. Die Ehe zwischen einem Manne ohne Humor und einer humorvollen Frau ist ohne Zweifel glücklicher, als die zwischen einer Frau ohne Humor und einem witzigen Manne. Die glücklichste von allen Ehen ist aber sicherlich jene, in der auf beiden Seiten keine Spur von Humor zu finden ist. Denn die Liebe an und für sich ist durchaus keine humoristische Sache, und das einzige Geheimnis beständigen Glückes in der Ehe ist nun einmal die Liebe, und zwar gerade die Liebe, über die sich die Witzblätter lustig machen. Für zahllose Paare im ganzen Lande ist es die Liebe, die sie für ihr ganzes Leben glücklich macht. Ein Paar dagegen mit einem übermäßig entwickelten Sinn für Humor kann niemals leben wie die Turteltauben."

Zur Begründung dieser nicht unwichtigen Theorie erzählt die in Liebes- und Ehesachen so erfahrene Londonerin folgendes: „Vor einiger Zeit nahm ich an zwei Hochzeiten teil. Die erste war die Hochzeit eines außerordentlich witzigen Paares, die zweite die eines Paares, das auch nicht einen Schimmer von wirklichem Witz oder Humor hatte. Die erste Hochzeit war originell, lustig und ausgelassen, die zweite dagegen langweilig. Wie werden nun aber die beiden Ehen sein? Das ernste, gezwungen lächelnde Paar geht aufeinander ein und nimmt sich ernst, die beiden Eheleute werden einander immer mehr schätzen und lieben lernen und sich ihr ganzes Leben hindurch eine feste, selbstbewußte Liebe entgegenbringen. Das andere Paar dagegen sieht von vornherein jeden Fehler des anderen; am Anfange der Ehe sind sie noch bereit, darüber zu lachen und sich gegenseitig aufzuziehen, aber der Tag wird kommen, an dem sie ihre Neckereien einander übelnehmen und sich damit gegenseitig verletzen werden. Sie werden erst glücklich werden, wenn sie von den ewigen Scherzen und Witzeleien abgelassen haben und einander ernst nehmen."

Ein Einbrecher aus Neugierde.

Es wurde unlängst aus England gemeldet, daß jemand in die Residenz des englischen Königspaares, den Buckingham-Palast, einzudringen versucht habe und abgefaßt worden sei, als er das Gitter überstiegen hatte. Bereits 1840 war das Kunststück nicht weniger als dreimal einem Londoner Drogistenlehrling Sydney Smith geglückt. Dabei hatte der Schlingel es keineswegs auf Diebstahl abgesehen; er hatte sich nur in den Kopf gesetzt, zu wissen, wie es da drinnen aussähe. Die beiden ersten Male erwischte man ihn in einer Kammer — neben dem Schlafzimmer der Königin Viktoria. Das erstemal hatte man ihn laufen lassen; der zweite Versuch trug ihm drei Monate Gefängnis „wegen Vagabondage" ein. Geheilt war er aber keineswegs; keine drei Monate nach seiner Entlassung versuchte er den Streich zum dritten Male. Diesmal — gestohlen hatte er in keinem einzigen Falle, nur, da er hungrig wurde, ein paar Lebensmittel aus einer Speisekammer weggenommen und verzehrt — schritt der Richter vermittelnd ein, indem er die Eltern veranlaßte, den jungen Abenteurer als Schiffsjungen auf einem Kriegsschiff unterzubringen. So entging Smith der Strafe, die für den „Rückfälligen" diesmal hart ausgefallen wäre. Unter seinen Kameraden, denen gegenüber er sich rühmte, ein Gespräch zwischen der Königin und dem Prinz-Gemahl belauscht zu haben, trug sein dreifacher [illegible] ihm übrigens gewaltigen Respekt ein.